

MEIN LIEBLINGSSTÜCK

EIN ALTER FREUND

VON MATTEO THUN



Mein guter alter Freund steckt in meiner Hosentasche. Er ist schwarz, rechteckig, das Design erinnert an die fünfziger Jahre der DDR, weiße modernistische Ziffern ohne Grazie – für alle Sim-Karten geeignet und kostet zirka 25 Euro.

Dieses knochenähnliche Ding hat kein Internet, keine Kamera, keinen Wetterdienst, kein Google, kein Spam, keinen Shitstorm, keine Werbung...

Aber eine große digitale Zeitanzeige mit Kalender – deshalb trage ich keine Armbanduhr. (Damit vermeide ich zugleich jede vordergründige Beurteilung meiner Person – vielleicht müssen Sie jetzt lachen...)

Ich liebe meinen kleinen schwarzen Knochen. Er ist einfach phantastisch. Ich kann anrufen und angerufen werden. Er vibriert und klingelt nicht (maximal zehnmal täglich), dafür klingelt es in meinem Hirn öfter!

Ich liebe die Konzentration auf meine Arbeit, ungestört baue ich meine Gedanken und Bilderwelten – mein Blickfeld ist die Umgebung, die Gesichter der Menschen, welche mich umgeben, die Gesichter verschiedener Landschaften...

Ich konzentriere mich auf die Mimik meiner Gesprächspartner, ich finde Zeit zu träumen.

Das Überraschende: Meine Frau und meine zwei erwachsenen Söhne scheinen meine digitale Anomalie zu akzeptieren...

Ist es vielleicht digitale Arroganz? Digitale Angst? Digitale Aversion?

Ist es schlicht und einfach digitale Inkompetenz...?

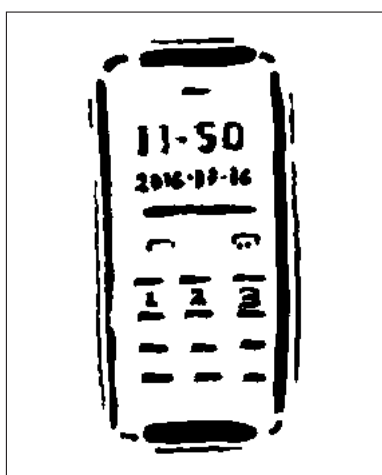
Seit vielen Jahren genieße ich die Freiräume, welche mein geliebter schwarzer Knochen mir ermöglicht.

Hand aufs Herz: Was ich Ihnen erzähle, hat nichts mit Retro oder Nostalgie zu tun, ich möchte schlicht und einfach frei sein!

Was für ein Luxus...

Matteo Thun ist italienischer Architekt und Designer.

„Mein Lieblingsstück“ erscheint im Wechsel mit „Was für ein Ding!“.



Zeichnung Matteo Thun

■ WAS GIBT'S NEUES?

Wohnen lernen in Leipzig

Erfolgreich wohnen kann man offenbar lernen, zumindest in Leipzig. Dort hatte die kommunale Wohnungs- und Baugesellschaft (LWB) vor einem Jahr eine „Wohnschule“ gegründet. Nach Angaben der Organisatoren waren bei fristlos gekündigten Mietverträgen vor allem junge Leute betroffen. Vernachlässigte Pflichten, Ärger mit den Nachbarn und Mietschulden waren die häufigsten Ursachen. Die meisten wüssten zwar viel über Handy, Facebook und Instagram, hätten aber wenig Ahnung von Miete, Betriebskosten und Hausratversicherung, sagte eine Unternehmenssprecherin. Insgesamt 400 Teilnehmer hätten sich bisher zum Thema schulen lassen. *dpa*

Zweitwohnung für Feriengäste

Eigentümer von Zweitwohnungen in Berlin unterliegen nicht dem Zweckentfremdungsverbot und dürfen ihre Immobilien an Feriengäste und Geschäftsreisende vermieten. Das Berliner Verwaltungsgericht entschied am Dienstag zugunsten der Besitzer von drei Zweitwohnungen. Der Berliner Mieterverein kritisierte das Urteil als „nicht nachvollziehbar“ (Az. VG 6 K 9/16 u.a.). Einer Umgehung des Zweckentfremdungsverbots werde nun Tür und Tor geöffnet. Betreiber von Ferienwohnungen müssten nur einen Zweitwohnsitz anmelden, um das Recht auf eine Ausnahme genehmigung zu erlangen. *AFP*



Husch, husch, aufs Bänkchen: stylisches Möbel für den Hund

Foto Mia Cara

Der will doch nur wohnen

Unsere Hündin schläft in einem Zelt. Eins von denen, die sich in zwei Sekunden selbstständig aufbauen und nie mehr einpacken lassen. Darin eine zerschnittene Isomatte und eine Decke. Das ist die komfortabelste Liegevariante, die sie in zwölf Jahren hatte. Und sie scheint zufrieden. Okay, manches Mal schiebt sie auf Bett und Sofa, aber sie weiß, die sind tabu. Unser einziger pflichtschuldiger Versuch mit einem echten Hundebett scheiterte nach wenigen Wochen daran, dass die Huskydame seine Oberfläche eingehend zerkratzte und bald die Füllung herausquoll. Wir sind mit unserem Pragmatismus nicht allein auf der Welt: Bei unseren Nachbarn darf der Hund auf einem ausgerangierten Schlafsack nächtigen. Und vermutlich handhabt es die Mehrheit der Hundebesitzer ähnlich.

Dabei ist es nicht einmal die Scheu, Geld fürs Tier auszugeben. Eher der Schreck über die Hässlichkeit dessen, was einem in Tiergeschäften so angeboten wird. Da fehlt man seit Jahren am eigenen Wohnstil, kauft brav skandinavisches Design, lebt endlich auch mit Klassikern. Kann man da neben den lang ersehnten Barcelona Chair wirklich einen Kratzbaum stellen? Was hat unterm Designerwaschtisch ein beiges Katzenklo zu suchen? Vor der Werkbank der Bult-haupt-Küche ein oller Plastiknapf, der beim Essen quietschend über die edlen Fliesen wandert?

In jüngster Zeit haben sich kleine Labels etabliert, die diese Lücke schließen wollen. Fragt man, warum sie ihr Unternehmen gründeten, erzählen alle dasselbe: Sie haben für ihre eigenen Haustiere nichts gefunden, mit dem sie in ihrer Wohnung hätten glücklich werden können. Eine der Betroffenen war Frau Schmitt im oberfränkischen Lichtenfels: so der Name der gewöhnlichen Hauskatze. Ihre Besitzer, die Meyers, mussten sich neu einrichten, weil ihnen die Wohnung ausgebrannt war – für die Katze aber fanden sie nichts. Als Produktdesigner entwarfen Otto und Christel Meyer selbst etwas, eine Art Koje für die Wand. Es sollte vor zehn Jahren das erste Stück ihres Labels pet.interiors werden, mit dem sie später in abgewandelter Form Preise gewannen. Ähnlich ging es Sebastian Zweig. Der Hundebesitzer aus Herzogenaurach störte sich immer wieder an der Qualität von Zubehör für den Vierbeiner. Als seine Labradorhündin sich weigerte, wegen der raschelnden Styroporkügelchen ihr neues Hundebett zu benutzen, entschied er sich für ein eigenes Unternehmen: MiaCara. Die Einrichtungsbranche war ihm vertraut, er arbeitete zu dieser Zeit beim Schweizer Mö-

Wer ein Haustier besitzt, teilt die Wohnung gern mit seinem Vierbeiner, allerdings ungern mit Betten, Näpfen und Kratzbäumen. Besserung ist in Sicht, denn die Designbranche ist auf den Hund gekommen. *Von Anja Martin*



Was Herrchen recht ist, ist Miezze nur billig.

Foto pet.interiors



Alles für die Katz!

Foto Meyou Paris

belhersteller DeSede. Petra Jungebluth dagegen machte in der Mode Karriere, bei Firmen wie Strenesse und Tommy Hilfiger. Was die Welt der Hunde angeht, vermisste sie sowohl Langlebigkeit als auch Stil: „Fast alles hatte einen Kno-

chen drauf, einen Strassstein oder einen dummen Spruch.“ So startete sie ihr Label Cloud7.

Im Cloud7-Büro, eine Autostunde südlich von Berlin, arbeiten bis zu acht Mitarbeiter und fast so viele Hunde. Letzte-

re haben natürlich den Traumjob – sie üben sich im Liegen, testen die Prototypen, die herumstehen. Das kleine Rudel fleißiger Vierbeiner besteht aus Hunden der Chefin, der Mitarbeiter und Freunde, die ihre Lieblinge gern mal hier parken. Angefangen hat alles vor sechs Jahren in Kreuzberg, mit einem Schreibtisch im Gemeinschaftsbüro. Die Hundebetten musste die Designerin im Treppenhaus stapeln. Jetzt also Brandenburg mit acht Mitarbeitern, mehreren Lagern und einer Produktion in Polen. „Natürlich ist ein Hund auch glücklich, wenn er sein Leben lang auf einer Wolle schlief“, stellt Jungebluth klar. Aber es gehe auch besser, komfortabler, entspannender und eben schöner. Und dass es dafür einen Bedarf gibt, zeigt ihr Erfolg. Denn schon nach ihrer ersten Messe, der Ambiente in Frankfurt, orderten edle Conceptstores und elegante Einrichtungshäuser ihre Produkte und drapierten sie neben Minotti und Moroso. Offensichtlich hatten sie eine gute Nase.

Herrchen und Frauchen sind als Klientel generell schon deswegen interessant, weil es von ihnen so viele gibt: 12,9 Millionen Katzen schnurrten vergangenes Jahr in deutschen Wohnzimmern, dazu kamen noch 7,9 Millionen Hunde. Fünf Jahre zuvor waren es noch 8,2 Millionen Katzen und 5,3 Millionen Hunde. In jedem dritten Haushalt lebt inzwischen eins der beiden beliebtesten Haustiere der Deutschen. Dass immer mehr Tiere in unsere Wohnungen ziehen, könnte daran liegen, dass Menschen öfter allein sind. Mehr Singles, mehr Alte. Das Tier wird zum Sozialpartner, mit dem man viel teilen will – im Übrigen auch das zur Verfügung stehende Geld. 4,5 Milliarden Euro gaben die Menschen hierzulande im vergangenen Jahr für Heimtierbedarf aus. Den Löwenanteil zwar für Futter, doch ein wenig wird schon ins Design geflossen sein. Genaue Zahlen gibt es dazu allerdings nicht.

Was an tierischem Design inzwischen auf den Markt kommt, ist erstaunlich. Katzen kuscheln auf prächtigen Kunstfellkissen, verrichten ihr Geschäft in poppigen Kunststoffhöhlen. Es finden sich Outdoorbetten aus Polyrottan in angesagter Strickoptik (Curver). Der neueste Schrei aus Paris sind Schlafbälle, in die der Stubentiger durch ein Loch hineinspringt und die auch wildes Kratzen vertragen (Meyou). Selbst von Klassikern inspiriertes hält Einzug: etwa Kugelsessel wie die von Eero Aarnio aus den Sechzigern im Kleinformat (Bark & Miao). Auch auf den Mid-Century-Modern-Stil springen die Tiere offensichtlich an, respektive ihre Besitzer. So bietet das exklusive Label Chimère ein Hunde- und Kat-

zensofa mit Quadrat-Stoffen, das auch dem Mad-Men-Büro alle Ehre gemacht hätte. Ein Südkoreaner wollte seinen Landsleuten in puncto Tierliebe auf die Sprünge helfen, er erfand ein Menschensofa, bei dem der Hund in der Lehne liegen kann (Studio Mun). Einen echten Katzentisch ersann ein chinesischer Architekt, der sich seinen Schreibtisch zwar gern mit der Katze teilen wollte, aber nicht unbedingt die Platte. Durch die zieht sich ein Höhlensystem, in dem sich die Miezzen gern aufhalten (Lycs Architects). Bereits vor vier Jahren entwarfen über ein Dutzend Architekten, darunter so berühmte wie Shigeru Ban, fürs Projekt „Architecture for Dogs“ Hundemöbel, die dank der Gratis-Anleitung jeder bauen kann.

All das ist nichts im Vergleich zu dem, was sich Paris Hilton für ihre Hundchen in den Garten hat setzen lassen: eine Kopie ihrer Villa, eine Art Hunde-Herrenhaus. 3 Meter 60 hoch, innen pink gestrichen. Mit Galerie, Kronleuchter, Sofas, Betten, Schränken. Dazu Balkon und Außenbeleuchtung. Klimaanlage versteht sich von selbst. Durch eine große Tür hat auch Frauchen Zutritt. Die Zwergspitze, Chihuahuas, Pinscher und Yorkshire Terrier haben sogar eine eigene Facebook-Seite, unter ParisHiltonsPets. Auf der konnten Freunde sehen, dass kürzlich sogar ein Sportwagen aus Plüsch vor dem Hundehaus parkte – so groß, dass sich die Wauzis hineinsetzen konnten.

Verhätschelte Schoßhündchen hat es schon immer gegeben. Und im Allgemeinen wird schnell Kritik laut, wenn es mehr um den Halter geht als um den Hund. Design für Tiere will aber etwas ganz anderes. Die ästhetische Form von Hundebett oder Katzenklo soll auch das Tier zufrieden machen, dann hat jeder etwas davon. „Es gibt da eine instinktive Grenze“, sagt Petra Jungebluth. „Ich entwickle gern Dinge, die man wirklich braucht und die praktisch sind, nicht tüteli.“ So kommt auch bei Cloud7 zuerst die Matratze und dann das Drumherum. In Betten von pet.interiors oder MiaCara wird sogar viskoelastisches Material verarbeitet, das sich der Form des Tiers anpasst. Christel Meyer erzählt von Feed-backs wie diesem: „Habt ihr da Hundemagnete eingebaut? Zum ersten Mal ist er nicht aufgesprungen, als das Herrchen nach Hause kam.“ Dass Tiere kein ästhetisches Empfinden haben, wird von Tierexperten angenommen. Daran will auch niemand rütteln. Doch Fakt ist, dass es die kleinen Lieblinge durchaus gemächlich mögen. Und wenn Schönes praktisch und bequem ist, funktioniert Design für Tiere tatsächlich. Oder Design für Tiere stilbewusster Besitzer.